

1855. wuf. 16. 22

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Samstag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 11.

Samstag, den 17. März 1855.

16. Jahrgang.

Das Hinscheiden des Kaisers Nikolaus.

In dem Folgenden schildern wir den Eindruck, welchen der Tod des Kaisers Nikolaus in England, Frankreich und Deutschland gemacht hat.

London, 3. März. Zwei Jahre lang, sagt die „Times“ in einem Artikel über den Tod des Kaisers von Rußland, „hat Europa mit wachsendem Erstaunen gesehen, wie ein Mann, der alle Attribute der absoluten Gewalt für sich in Anspruch nahm und ausübte, und deshalb darauf angewiesen war, sich nur auf sich selbst zu verlassen, im Stande war, allein den Kampf gegen eine Welt von Staatsmännern, Diplomaten, Generalen und Admiralen zu bestehen, welche die gesammte Kunst und Wissenschaft der civilisirten Welt repräsentirten. Fortwährend aus jeder neuen Phase des Kampfes neue Entschlossenheit und Kraft sammelnd, jedoch eine immer tiefere Phalanx und einen immer weiteren Kreis von Feinden herausfordernd, stand er zuletzt in einer Stellung, wie die Welt noch nichts Ähnliches gesehen hat. Allein gleich dem Standbilde seines großen Ahnen stand er, als er die schwindelnde Höhe erklimmen, vor dem Abgrunde. Die wechselnden Schläge des Kampfes haben allerdings in letzter Zeit zugenommen. Eine Nation nach der andern hat den Ruf zu den Waffen vernommen. England hat seine friedliche Regierung mit einer kriegerischen vertauscht und an die Spitze derselben den Mann gestellt, welcher für den größten Feind des Czaren gilt. Das Unglück hat Englands Groll und Eifer geschärft. Es entsendet ein neues Heer, verdoppelt seine Flotte, erlegt Holz durch Eisen und rüstet sich, in jede russische Bucht und jeden russischen Hafen einzudringen. Es ergreift Maßregeln, als gelte es, sich auf immer in der Krimm niederzulassen, und entsendet die eiserne Fersle der Lokomotive, um den heiligen Boden zu entweihen. Frankreich schickt eine Legion nach der anderen ab, und der Kaiser der Franzosen steht auf dem Punkte, dem Czaren in seiner eigenen Lieblings-Festung Trost zu bieten.

Auf Oesterreich und Preußen kann sich Rußland nicht mehr verlassen. Ein kleinerer Staat hat den Verbündeten ein Heer von 15,000 Mann gestellt und dabei sogar die Ceremonie der Kriegserklärung für überflüssig gehalten. Die ganze Welt erhebt sich solcher-gestalt allmählig gegen den gemeinsamen Feind. Während dieser letzten Periode seines Geschickes haben wir den Czaren stets mit den Ereignissen wachsen sehen. Wir haben gesehen, wie er seine Politik vertheidiigte, gegen die seiner Feinde protestirte, Unterhandlungen eröffnete, zugleich mit Worten und mit dem Schwerte kämpfte, Siege abwoog und Maßregeln organisirte. Wir haben gesehen, wie er neue Heere aus dem Boden stampfte, sein ganzes Reich bewaffnete, seine Millionen gewaffneter Männer nach dem Süden zu in Bewegung setzte, und am äußersten Ende seines Reiches für Wege und Magazine Sorge trug, wie er seine beiden Söhne in die Schlacht entsandte, ja, sich dem Vernehmen nach selbst anschickte, ihnen zu folgen, wie er den Kredit seines Reiches aufs Aeußerste verpfändete, um die nöthigen Hilfsquellen herbeizuschaffen. Kurz, es gibt keine Handlung der Regierung, die wir ihn nicht unter den schlimmsten Verhältnissen und im großartigsten Maßstabe hätten vollziehen sehen.

Eine Grenzstrafe von vielen tausend Meilen zu Wasser und zu Land war bedroht, der Feind befand sich Angesichts seiner Hauptstadt, die Festungen waren belagert und zerstört, der Handel abgesperrt, die Kauffleute zu Grunde gerichtet, und dabei lenkte dieser Eine gewaltige Geist den ganzen Krieg und hielt seinen Schildkühn beinahe unzähligen Gefahren entgegen. Niemals hat der Mann ge-

lebt und wird auch hoffentlich nie leben, dessen Kräfte so unermesslich gewesen wären, daß sie für eine solche übermenschliche Aufgabe ausreichten. In diesem furchtbarsten Kampfe und dieser finsternen Stunde ist der Kaiser Nikolaus, das von ihm Gesagte immer fester haltend, die Kräfte seines Geistes immer stärker anstrengend, stets riesenhaftere Waffen schwingend, seinen Vasallen stets lauter rufend, in seinem Tone stets höher steigend, in der vollsten Spannung von Herz, Geist und Seele, und alle Sinne bis zuletzt unnatürlich gesteigert, plötzlich dem Gesetze der Sterblichkeit erlegen.“ (D. d. P.)

Paris, 3. März. Alle Köpfe sind schwindlich. Niemand weiß sich recht zu fassen. Der Eindruck, der auf Paris lastet, ist der eines Menschen, der nach dem Apdrücken erwacht. Soll er sich ledig fühlen? er will es, aber er weiß es nicht. Bereits gestern am Abend hieß es an der Börse, der Kaiser Nikolaus sei gestorben; die Rente stieg mit 90 Centimes; heute am Morgen trat der „Moniteur“ mit vier kleinen telegraphischen Depeschen hervor, deren jede das Gewicht einer Herculeskeule hatte. Da meldet ein Diplomat aus Stuttgart, der Czar sei gefährlich krank; ein zweiter aus Königsberg, er habe die Sacramente empfangen; ein dritter aus dem Haag, er sei todt; ein vierter aus Berlin bestätigt die Todesnachricht. Man mußte die Aufmerksamkeit, die Gespanntheit, das Verhalten des Athems der Lesenden sehen. Am frühesten Morgen schon sah man Gruppen von Kutschern, Arbeitern, Hausmeistern, die um eine Person versammelt waren, welche den „Moniteur“ las. Man machte Bemerkungen der verschiedensten und nicht immer delicatesten Art; aber überall rang sich der eine Gedanke: der Friede ist näher; die Börse nahm ihn als gewiß, und in der Coulisse bereits stieg die Re. um 7 Franken, ein unerhörter Fall. Sie begann wieder zu weichen; da meldet der Telegraph, auch Lord Clarendon habe den Frieden in Aussicht gestellt. Die Börse wird eröffnet und der Ausruf hat fortwährend den hohen Preis zu verkünden. Man geht einen Moment lange zurück, denn die Bedächtigen machen bemerklich, daß der Kaiser Nikolaus todt, daß aber nicht bekannt sei, wer der Nachfolger, ob er der Friedens- oder Kriegspartei angehöre. Da meldet der Telegraph: Großfürst Alexander habe die Huldigungen als Kaiser entgegen genommen; neue Hauffe. Es ist eine feststehende Meinung der Franzosen, daß der Großfürst und Kaiser Alexander ein milder, der Grundsätzen seines Oheims huldigender Fürst sei, während sein Bruder Konstantin bei ihnen im Rufe eines wohl tapfern, aber streit- und ehrsuchtigen Prinzen steht. Bei den vielen Unregelmäßigkeiten der Thronfolge in Rußland, welche die Geschichte aufzählt, möchte man einen Augenblick lange zweifeln. Man fürchtete einen Gewaltstreich der fanatisch-russischen Partei. Die Nachricht von der regelmäßigen Thronfolge erwirkte neue Freude. Man begrüßt sich in den Salons, auf der Straße und in den Kabinetten mit Friedensglückwünschen. Die sich auf der Gasse antrafen, fragten vor Allen: „Wissen Sie schon, haben Sie gelesen. Ist es offiziell?“ der Moniteur sagt es; aber im nicht offiziellen Theile; jaer enthält nur Dekrete;“ das waren die Morgenbegrüßungen. Die Arbeiter in den Ateliers schießen Geld zu Gelagen am Abende zusammen; die Bourgeoisie schüttelt sich freudig die Hände; nur der Politiker schüttelt das Haupt.

Es ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit, daß eben jene Franzosen, welche sonst als die Beute- und Kriegsdurstigen, als die Störesriede der Welt galten, daß sie jetzt vor Freude außer sich gerathen, daß ihnen der Friede wieder gegeben wird und so weit gehen, über den Tod eines Feindes in Freude zu gerathen, ein Gefühl, das

einer ritterlichen, muthigen Nation sonst schlecht stehen würde; aber die Friedensliebe ist tief in die Adern des Volkes gedrungen; es betrachtete den Kaiser Nikolaus als den Störer dieses Friedens, als das vorzüglichste Hinderniß seiner Wiederherstellung und gibt sich nun der Meinung hin, daß dieses Hinderniß nun aus dem Wege geräumt sei. In wie weit ist ihre Meinung gerechtfertigt? Das Volk hat einen Instinct, die vox populi zur vox dei macht; aber es hat auch vorgefaßte Meinungen, die es häufig irre führen.

Das Verschwinden dieser Persönlichkeit wird auf die diplomatische Versammlung in Wien von hoher Wirkung sein. Der verstorbene Kaiser hatte Vieles mit einem Stolze von sich gewiesen, der ihm nicht erlaubte, jetzt weniger anzunehmen. Er war lange an der Spitze der Monarchenfamilie gestanden, Jedes Zugeständnis mußte ihm als Demüthigung erscheinen. Er konnte selbst manche Anträge, wie z. B. den eines Waffenstillstandes, so wichtig sie sein mochten, nicht stellen, er durfte sich der Gefahr einer Weigerung nicht aussetzen. Er hatte den Dingen eine Färbung, eine Wendung gegeben, daß ihm nicht frei stand, nach Belieben zu handeln. Der jetzige Czar ist, wenn auch nicht an Alter, doch an Regierungsjahren der jüngste; er darf ohne sich etwas zu vergeben, Nachgiebigkeit zeigen; er verbessert nur damit Fehler, die er nicht gemacht; er gibt hin, was sein Vater verloren oder doch verlieren mußte.

Andererseits können die europäischen Mächte ihm Zugeständnisse machen, die sie dem Friedensstörer von Europa zu machen nicht im Stande waren. Sie haben diesem oft und wiederholt Brücken zum Rückzuge gebaut, er hat sie abgebrochen; es galt jetzt den Fahrpreis zu zahlen. Dem neuen Monarchen kann man unterstützen, ihm helfen, sich ein besseres System zu festigen, die Fehler seines Vaters gut zu machen; man kann ihm gegenüber nachgiebiger sein.

Hat man es aber mit dem alten System zu thun, ist dieses mit der Politik Rußlands ver wachsen, oder hat der neue Monarch Verpflichtungen eingegangen, die ihn zu dessen Fortsetzung nöthigen, so ist der Friede nicht nur nicht mehr, sondern der Krieg in seiner weitesten Ausdehnung gesichert.

Jedenfalls aber bringt dieser Todesfall in allen Sagen und Unternehmungen eine Wendung hervor.

Eben so dürfte dadurch sich Manches in der Stellung Preußens ändern, das bis zur letzten Zeit so unentschieden war, daß General Wedell auf die an ihn gerichtete Frage, ob er Instruktionen habe auf etwas einzugehen oder nicht, die Antwort ertheilte, er gehe nach Berlin, sich dieselben zu holen. Die Kreuzritter werden nicht unterlassen, die Gefühle der Trauer des Königs Friedrich Wilhelm auszubreiten, aber die Gesühle der Zuneigung, die diesen Monarchen und den Herrscher Rußlands verbanden, können nicht mehr mittheilen. Die Situation ist geändert, die Phase ist eine neue. (Schl. 3)

Eine in Boulogne erscheinende Zeitung enthält Folgendes: „Am Abende des 2. März hatte der Kaiser in seinem Hotel de Generale und Oberoffiziere der Sager von Equizen und Ponsault versammelt. In diesem Augenblicke empfing Sr. Majestät eine Depesche. Kaum hatte der Kaiser das Siegel erbrochen, als er ausrief: Seine große Majestät, meine Herren! — Bei diesen Worten glaubten schon alle Anwesenden, es handle sich um die Einnahme von Sebastopol oder einen neuen Sieg der Allirten. Wie groß war ihr Erstaunen aber, als Sie Sr. Majestät die Worte sagen hörten: Kaiser Nikolaus ist diesen Morgen um 10 Uhr in St. Petersburg gestorben.“

Frankfurt, 5. März. Die Todesnachricht aus St. Petersburg hat hier wie allwärts erschüttert, bestürzt und zu Schweigender Berührung der unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung aufgefordert. Das Unerwartete und Plötzliche, das Zusammentreffen der Nachrichten von der Erkrankung mit der vom Tode hatte zu Erinnerungen an die dunkle Geschichte des Hauses Romanoff und zu weitreichenden Besorgnissen Anlaß gegeben, über die furchtbaren Wirkungen politischer Gährungs, wenn sie des in Fluß gerathen religiösen Fanatismus sich bemächtigen sollten. Glücklicherweise hat die Thronbesteigung des rechtmäßigen Erben die finsternen Vermuthungen und Vorbedeutungen zerstreut. Es bleibt uns also nur zu sagen, daß der Todesengel ein edles Leben berührt hat, und daß Europa um einen seiner ausgezeichnetsten Fürsten ärmer geworden ist. Zwei Jahre früher geschieden, würde die Trauer allgemein sein. Ein Theil des Schmerzes ist abgestreift, aber ein Ruhm geblieben, den die Geschichte dem größten und verdienstlichsten beizählen wird. So weit das Menschenauge reicht, mag man sagen, daß der Kaiser zur rechten Zeit ge-

storien ist. Als Besiegter wie als Sieger würde er schwerlich vor dem Richterstuhle der Nachwelt ein besseres Urtheil empfangen haben, als ihn jetzt erwartet. Dem Besiegten hätte die Ueberlegenheit verfallen, die das Herrschen in Rußland erheißt, der Sieger hätte wider Willen zu einem Attila und Dschingis-Chan werden können. Der Himmel hat den Knoten gelöst, dessen Entwirrung menschlichen Händen vielleicht unmöglich war. Der jetzige Kaiser kann hochherzigen Regungen Gehör verleihen und der Welt den Frieden geben mit größerer Freiheit als Kaiser Nikolaus vermochte. Das Walten der Vorsehung, die Europa nicht dem Sturme, dem Drauge und der Barbarei preisgeben, sondern die edlen Güter der Gütte, des Friedens und der Religion beschirmen will, mögen wir daher vor Allem darin erkennen, daß der Ausgezeichnete unter den Streitern von dem Kampfsplatze abgetreten ist. (F. P.)

Den Jüngern.

Träumen ist nur halbes Leben,
Und nur halbes Seyn das Ruhn;
Ganzes Leben nennt' ich Streben,
Ganzes Seyn ein kräftig Thun.

In Gefühle sich versenken,
Schwellt und enget nur die Brust;
Baden heißt die Haut nur tränken,
Schwimmen erst gibt rechte Lust.

Halbe Kenntniß ist Erleertes,
Reinen ist nur halb gedacht;
Lässig schauen hat Entferntes
Nie dem Auge nah gebracht.

Halb und halb ist das „Gelingne“,
Ganz, was Weikers Wissen schuf;
Ganz nicht alles das „Gefungne“,
Draug noch lange kein Beruf.

Gins ist noth; die Götter lenken;
Daß Du werdest, was Du magst —
Deines Willens, Fühlens, Denkens,
Deiner Kräfte Dir bewußt!

D. Graf Pöhl.

Der Mensch und das Papier.

(Schluß)

Die Entdeckung dieses natürlichen Papiers zog nun eine größere Menge von Büchern nach sich. Auch die Bücherammler fanden sich, und König Ptolomäus II. wetteiferte vor Allen mit Cumenes, König von Pergamus, in Anlegung großartiger Bibliotheken. Eifersucht gegen Cumenes trieb den Ersten sogar dazu, die Ausfuhr des Papiers nach Pergamus zu verbieten, so daß die sämtlichen Einwohner jenes Landes den empfindlichsten Mangel des bereits unentbehrlich gewordenen Materials litten. Die Noth macht erfindertisch. So entstand um das Jahr 200 v. Chr. das nach seinem Geburtsorte Pergamus benannte Pergament, ein so vortreffliches Papier, daß es wieder einen neuen Zeitabschnitt bedingte, die Papyrusstämme nebst Schreibrohr und Silbergriffel bald verdrängte, den Gänsekiel als Griffel einführte, und sich selbst über das Mittelalter hinaus als viel gebrauchtes Papier erhielt.

Der Gebrauch des ägyptischen Papiers dauerte bis zum 11. Jahrhunderte, hatte jedoch schon durch die Benützung des theueren Pergaments bedeutend abgenommen, und verlor sich endlich ganz, als die Erfindung des Baumwollenpapiers von den Arabern nach Europa gebracht wurde.

Dieses Papier ist das erste, welches mit unserm heutigen Aehnlichkeit hat. Ihm verdankt das unrige seine Grundlage. Man bereitete es durch Schlagen und Stoßen der Baumwollenfaser mittelst Keulen, bis sie ein Brei geworden war den man auf gerippten Brettern ausbreitete, trocknete und glättete. Bald genügte es dem fortschreitenden Menschengeste nicht mehr; denn es war so weich, so ungleich und zerbrechlich, daß man nur mit Pinseln mühselig darauf schreiben konnte. Da endlich fiel der Deutsche im 13. Jahrhunderte um das Jahr 1270 auf die Anwendung des Hanfes und Flachses. Sie verlangte Maschinen, da die Handarbeit nicht mehr ausreichte, und der edle Zweck ward vollständig durch die Gründung der Papiermühlen neben der Anwendung von sogenannten

„Loch-“
entstand
verbreitet
Italien,
Rußland
Erfindung
sie 1388
geschlagen
die sich
der Buch-
pferfabrik
man suchte
in Stroh
Miste, e
Kleidern,
gethan,
und druck
leimte od
Der Men-
derer vop
dung bere
So
der Mem
fachen un
wie sie
Flecken,
schen heu
die Rund
Groschen
niffen sei
Familie:
die Halle
veräunte

Gra
schichte er

Der
die freud
aus allen
tigkeit, D
Herzens m
blatt „C
23. und 2
Eolen v.
Geling; „
burg's „
von G. B
graphische
Hand; de
höchste Pr
„Wiegenli
von Carl
gen-Gruß
Legtere vor
In Joha
bürgen“ v
dießigen W
haben wir
angefinde
Bluten ba
feindliche
die Herzen
die Peitsch
Postillon
Theater b

1855. erf. 16. 22

„Voch.“ oder „deutschen Geschirren“ erreicht. Die erste Papiermühle entstand im Jahre 1390 in Nürnberg. Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich das neue Papier über Spanien, Frankreich, Galizien, Italien, Böhmen, die Schweiz, England, Dänemark, Schweden, Rußland und selbst über Amerika. Welche Wichtigkeit man dieser Erfindung beilegte, beweist, daß Spielmann, ein Deutscher, der sie 1388 nach Darford in England brachte, alsbald zum Ritter geschlagen wurde. Die neue erweiterte Anwendung des Papiers, die sich steigenden Anforderungen, besonders aber die Erfindung der Buchdruckerkunst, bewirkten wieder eine neue Epoche der Papierfabrikation. Der graue, unreine harte Hauf genügte nicht mehr; man suchte den rechten Stoff in Dorf, Nichtenadeln, Holzfasern, in Stroh, Moos u. s. w. und fand ihn endlich eine Perle im Meere, ein Goldkorn im Schmutze, in abgetragener Wäsche und Kleidern, den Habern. Damit war der letzte Schritt für ein Papier gethan, auf welches man nun schnell und ungehindert schreiben und drucken konnte. Bis zum 16. Jahrhunderte gab es nur geleimte oder Schreibpapiere. Erst später entstand das Druckpapier. Der Mensch hatte sein Ziel erreicht: er ruhte, müde wie der Wanderer vom anstrengenden Marsche. Nun beschäftigt die neue Erfindung bereits Tausende solcher Maschinen in Europa.

So ist in der That die Geschichte des Papiers die Geschichte der Menschheit. Niemand als der Papierfabrikant mit seinem einfachen und billigen Stoffe rief jene großartigen Bibliotheken hervor, wie sie jede große Stadt eines civilisirten Volkes, wie sie jeder Flecken, jede Stube eines auf Bildung Anspruch machenden Menschen heut schon besitzt. Zu den fernsten Winkeln der Erde fliegen die Kunden des Tages in Tausenden von Zeitungen, für wenig Groschen Jedem die Hand bietend, Theil zu nehmen an den Ereignissen seiner großen allgemeinen Heimat: der Erde, seiner großen Familie: der Menschheit. Leer stehen bereits in größeren Städten die Hallen des Gastwirths, der das Abonnement der Zeitungen veräußerte oder verschmähte. Karl Müller.

Examen

eines deutschen Schullehrers.

Examinator. Kann der Kandidat etwas von der alten Geschichte erzählen?

Candidat. O ja.

Exam. Zum Beispiel?

Cand. Der Deutsche ist gern Sauerkraut, und hat ein dickes Fell.

Exam. Was ist das?

Cand. Das ist eine alte Geschichte.

Exam. Wie heißen die drei Reiche, in welche die Natur eingetheilt wird?

Cand. Das Naturreich, das Pflanzenreich und das Steinreich.

Exam. Was ist der Unterschied zwischen dem Thierreich und dem Steinreich?

Cand. Das Steinreich wird niemals thierreich, aber das Thierreich wird oft steinreich.

Exam. Wie heißen die wichtigsten Erzeugnisse aus dem Steinreich?

Cand. Der Stein der Weisen und der Stein des Anstoßes.

Exam. Was ist der Unterschied zwischen beiden?

Cand. Der Stein der Weisen wird gesucht, aber nie gefunden; der Stein des Anstoßes wird überall gefunden, aber nie gesucht.

Exam. Was ist eine Amphibie?

Cand. Ein Thier, das im Sommer auf dem Lande, und im Winter in der Stadt lebt.

Exam. Was ist der Krebs für ein Thier?

Cand. Der Krebs ist ein mit scharfen Schereen begabtes Thier, das den Rückschritt liebt.

Exam. Was ist ein leerer Raum?

Cand. Der Geldbeutel eines deutschen Schullehrers.

Exam. Wie erzieht man die Jugend am besten?

Cand. Durch den Stock.

Exam. Was durch den Stock?

Cand. Das will ich nicht sagen. Man kann sich auch zuweilen der Peitsche oder des Knüttels bedienen; von wegen der Abwechslung. (Narrhalla).

Feuilleton.

Local-Courier.

Kronstadt, 17. März.

Der 3. März 1853 hat in allen Ländern des weiten Reiches die freudigste, ungeheuerlichste Theilnahme erweckt. Die Zeitungen aus allen Kronländern bringen nebst zahllosen Aeten der Wohlthätigkeit, Dichtungen aller Art, welche die innigsten Regungen des Herzens manifestiren. So bringt das Wiener Konversationsblatt „Oesterreichs Schmerzens- und Freudentage: 18. Febr. 1853 23. und 24. April 1854 und 3. März 1855“ von Leop. Fried. Golen v. Schmidt; „Gefühle eines Oesterreichers“ von Doktor Seling; „Kanzone“ von Bartolomeo Merelli; „der Garten Habsburgs“ von Ernst, Ritter von Steinhauser, und „die Zukunft“ von G. Bayer. Die Bohemia verkündet die freudenerliche telegraphische Depesche mit großen Lettern in rothgedrucktem versiertem Rand; die „Perk-Osner-Zeitung“ bringt ein Festgedicht: „der höchste Preis“ von Johann Gebhardt; die Grazer Zeitung ein „Wiegenlied“ v. B. Zusner; der Siebenbürger Vore eine „Hymne“ von Carl Schuller; endlich die Neue Zeit (Olmützer Zeitung) „Wiegen-Gruß zur Feier der Geburt der allerhöchsten Kaiserin“, welches Letztere vortrefflich gelungen ist. Auch Kronstadt ist nicht zurückgeblieben. In Johann Götzs Verlage erschien: „Herzensedek aus Siebenbürgen“ von A. Palme, welches der Verfasser zum Besten des hiesigen Armenfondes veröffentlichte. — Seit ein paar Tagen haben wir Schnee und Regen in steter Abwechslung, und unser angefeindete Canal ist so freundlich, sich der über uns stürmenden Fluten barmherzig anzunehmen, um sie hinaus zu schicken ins feindliche Leben. — Allein die Post, die Post! Vergebens harrten die Herzen auf die niedlich gefalteten Depeschen; vergebens saust die Peitsche über den Köpfen der geplagten Bedgypars — der arme Postillon bleibt mitten in seiner Rolle — stecken! — Das hiesige Theater brachte außer der „Bestürmung von Ofen“ (Benefice des

Herrn Deutsch) „Wilhelm Tell“, (Benefice des Herrn Amstlinger) und „Hamlet“ nichts von Bedeutung. In beiden Beneficen übte wie immer die brave Musik-Kapelle des löbl. Infanterie-Reg. Fürst Schwarzenberg eine gewaltige Anziehungskraft. „Hamlet“ nach Schlegels Uebersetzung, ward durch die lobenswerthe Darstellung der dabei Mitwirkenden genießbar gemacht, und es gelang sogar Herrn Pfalz, das Publikum wieder einmal zu lauter Anerkennung zu bewegen. —

Depeschen.

aus Wien, 8. März.

— Vorgestern waren aus Anlaß der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin sämtliche Hörsäle der hiesigen Universität geschlossen. Auch in den Gymnasien fanden keine Vorlesungen statt. Hingegen versammelte sich die studierende Jugend in den Gotteshäusern, um dem Lenker der Welten für die sichtbare Gnade, die er über das geliebte Kaiserhaus walten ließ, zu danken, und Segen für die Allerhöchste Familie zu ersehen. Gestern versammelten sich auch die Normalschüler bei den PP. Schotten in der Kirche daselbst, um auch ihre Stimmen flehend zum Allmächtigen um ferneren Schutz für das Allerhöchste Kaiserhaus zu erheben.

— Die Erstlinge der Zugvögel sind eingetroffen und bringen ein Frühlingshoffen in die trostlose Monotonie des Winters. Die Singdrossel, die Nachtigall der Wälder, ist da. In Neustadt und Rodaun wurden mehrere derselben gefangen. Die ersten Lerchen zeigten sich auf den Feldern bei Breitensee.

— In Anbetracht der vielfach vorgekommenen Waldsrevol wurde bestimmt, daß derjenige, welcher sich in einer Waldung, in welcher ihm das Holzlaub- oder Streubezugsrecht zusteht, frisch geschlagene junge Bäume zueignet, Bäume abästet, oder gar Bäume

fället, nicht nur wegen Forstrevell, sondern auch wegen Diebstahl zur Verantwortung zu ziehen ist.

— Um ein gleichmäßiges Verfahren hinsichtlich der Bemessung und Berechnung der Estafetten-Gebühren für telegraphische Depeschen herbeizuführen, hat das h. Handelsministerium an die ost- und Telegraphenämter eine erschöpfende Instruktion erlassen.

— Den sämtlichen Bäckern wurde die Verpflichtung in Erinnerung gebracht, dem kaufenden Publikum zur Beruhigung über die Wichtigkeit des Gewichtes das angekaufte Brot auf Verlangen vorzuwägen.

Aus den Kronländern.

Böhmen, Mitte Febr. Aus dem Zieiner Kreise. Vor ungefähr 9—10 Jahren kam ein reicher Viehhändler aus Prag in einem bekannten Gasthause zu Ghl—gerade zu einer Zeit an, als daselbst die Hochzeit der Wirthstochter gefeiert wurde. Aufgefordert, ein Ehrenränzchen mitzumachen, übergab er seinen mit 4000 fl. C.M. gefüllten Leibledergurt einem neben ihm stehenden Fleischer des Ortes zur Aufbewahrung. Nach einigen Stunden übernahm er den Gurt, begab sich in sein Saalgemach, legte den Gurt, ohne seinen Inhalt weiterhin zu prüfen, neben sich auf einen Stuhl, sperrte die Thüre ab, und schlief bald fest ein. Zeitlich Morgens schnallte er den Gurt um, und reiste nach Po— auf den Markt; nach gemachten Einkäufen wollte er zahlen, doch wer malt seinen Schrecken, als in dem Gurte statt 4000 fl. C.M. ein Paack Cigarren steck! — Er fuhr sogleich nach Ghl— zurück, stellte den Fleischer zur Rede, welcher trotz allen Längnens, den Gurt geöffnet und auch nur seinen Inhalt gekannt zu haben, dem Gerichte übergeben wurde. — Der Fleischer wurde nach 18monatlicher Haft wegen Mangels an Beweisen entlassen, starb aber bald darauf, eine arme Witwe mit unversorgten Kindern hinterlassend. — Vor einigen Wochen wurde der Viehhändler zum Gerichte in Ghr— vorgeladen und demselben eröffnet, daß der Dieb jener 4000 fl. ermittelt sei, und ihm dieser Betrag ausgefolgt werden könne. Voll Erstaunen vernahm er, daß den Diebstahl zu Ghl— der dortige Hausknecht verübt, indem er mit einem falschen Schlüssel das Gemach des fest schlafenden eröffnete, den Inhalt des Gurtes herausnahm und die Cigarren hineinsteckte. Erst nach einem so langen Zeitraum wurde diese That gelegentlich eines neuen Diebstahles in Mähren entdeckt, wo der Thäter ein ansehnliches Wirthshaus besaß. — Der Viehhändler der seinen Verlust längst verschmerzt hatte, übergab den ganzen Betrag der Witwe jenes Fleischers!!

— Aus Kuttenberg wird den „Pr. Nov.“ folgender Vorfall gemeldet: Eine Magd, die in einer nahen Mühle diente und an der man einen gewissen Trübsum bemerkte, ließ kürzlich vor einigen Personen die Neußerung fallen, sie habe vergangenes Jahr gesehen, wie man einem Menschen den Kopf abschneid. Ernstlicher darüber befragt, wollte sie ihre Aussage läugnen, gab aber dann bei dem hiesigen k. k. Kreisgerichte Folgendes zu Protokoll: „Verfloffenes Jahr diente ich bei einem Juden in Kr—, zu welchem im Herbst ein Viehhändler kam, um bei ihm zu übernachten. Der Jude bewirthete ihn und gab ihm namentlich guten Viqueur zu trinken. Auch mich nöthigte er, zu trinken, doch trank ich nicht viel, und ging bald in meine Kammer schlafen, wohin später auch der Viehhändler zur Ruhe gebracht wurde. Es dauerte nicht lange, so kam der Jude mit einem Licht in die Kammer, fragte mich, ob ich schlief, und da weder ich noch der Viehhändler uns meldeten, so trat er zu dem letzteren und schnitt ihm den Kopf ab, worauf er sich zweier Gelokagen bemächtigte, die derselbe um den Leib geschwaltet hatte. Den Leichnam warf er dann unter eine Fallthüre, wahrscheinlich in einen geheimen Keller, und verscharrte ihn dort. Weil er mich schlafend glaubte — denn ich vermüthe, daß dem Viqueur ein Schlaftrunk beigegeben gewesen — so beachtete man mich weiter nicht und ließ mich in Ruhe.“ Auf diese Aussage hin wurde die weitere Untersuchung angeordnet.

Literatur.

11 u. strirtes Familienbuch, zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise, herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Triest. — Wenn je ein Werk in häuslichen Kreisen Nutzen

bringen kann, so ist es das eben genannte. Es fesselt die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers in hohem Grade durch die anziehendsten Erzählungen, Novellen, Skizzen und Märchen, durch Gedichte aller Art, durch geschichtliche und biographische Aufsätze, durch Schilderungen aus der Heimat und Fremde, durch Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur, wie nicht minder durch die beigegebenen ausgezeichneten Stahlstiche. Von dieser interessanten Lectüre ist so eben in Herrn Neme th's Buchhandlung hier, das erste Heft des fünften Bandes erschienen, welches neuerdings das unermüdete Streben dieser artistischen Anstalt beweiset. Vorliegendes Heft enthält wieder drei vortreflich ausgeführte Stahlstiche, und zwar a. Romeo und Julie, b. Ritter und Nonne, beide nach Gemälden von Raack und Borjos, und c. Rom nach der Natur aufgenommen. Die Erzählung „Bastel-Jacob“ von Gustav Pfarrius ist sehr gelungen, und wird jeden Leser vollkommen befriedigen. Die Biographie Joe Smith's „der Mohamed des Westens“ enthält sehr interessante Notizen über die von ihm gegründete Secte der Mormonen. Der Aufsatz: „Die Ruinen Rom's und das Kapitol“ zu welchem oberwähnter Stahlstich als Grundlage dient, bringt bemerkenswerthe Schilderungen aus der Trümmervelt Rom's. Was aber der Unternehmung des österreichischen Lloyd zur besonderen Ehre gereicht, das ist die sorgsame Pflege der Poesie. In unsern profanischen Zeiten redet man von Dichtern freilich mit Ahselzucken, aber dies beweist eben nichts weiter, als daß unsere Zeit eine moralisch versunkene sei. Jede Nation in allen Weltaltern war immer zu der Zeit am größten, als der Kultus der Kunst und Poesie in höchster Blüte stand. Kunst und Poesie, das sind die stärksten Waffen, das menschliche Herz zu erobern. P.

Miscelle.

Kaiser Nikolaus fand besonders Gefallen daran, sich inkognito unter die verschiedenen Volksklassen zu mischen. Als er eines Tages vor einer Restauration der besuchtesten Straße vorüberging, sah er einen elegant gekleideten jungen Mann herauskommen, der ganz unbefangen eine Cigarre rauchte. Der Kaiser grüßte ihn mit militärischem Anstande und sagt sehr artig: „Es scheint, daß Sie, mein Herr erst kürzlich nach Petersburg gekommen sein müssen?“ — „Sie haben es errathen, aber woran merken Sie das?“ — „Weil Sie rauchen und nicht zu wissen scheinen, daß dies hier von der Polizei verboten ist.“ — „Zum Teufel, man darf hier also nicht rauchen? In diesem Falle bin ich Ihnen sehr verbunden; dem Gesetz muß man vor Allem gehorchen.“ Dies sagend nahm der Fremde die brennende Cigarre aus dem Munde und wollte sie auslöschen. — Das ist nicht nöthig,“ sagte der Kaiser, „so lange Sie mit mir gehen haben Sie nichts zu fürchten.“ — Sind Sie vielleicht ein vornehmer Bojare?“ — „Das nicht, aber ich besitze einigen Einfluß, und wenn ich Ihnen nützlich sein kann...“ — Dies wäre mir gerade sehr erwünscht; denn man sagt, daß in diesem Lande hier Protektionen Alles vermögen.“ — Der Kaiser setzte die freundschaftliche Unterhaltung mit dem Fremden mit vielen Interesse fort und ging ganz gemüthlich an dessen Seite durch die lebhaftesten Straßen. Der Fremde bemerkte wohl, daß die Leute seinen Begleiter mit achtsamer Aufmerksamkeit betrachteten; allein trotzdem fiel es ihm nicht eher ein, daß der Kaiser an seiner Seite gehe, als bis er zufällig im Auslagkasten eines Kunsthändlers das wohlgehoffene Bild des Kaisers erblickte. Er wendete sich um, blickte den Kaiser forschend an und stammelte ganz betroffen: „Ich — bitte — um Verzeihung, Verzeihung — aber ich habe doch die Ehre, mit Sr. M. dem Kaiser von Rußland zu sprechen?“ — „Mit ihm selbst,“ entgegnete der Kaiser; „aber seien Sie nur ruhig... Nur will ich Sie gebeten haben, künftig mit dem Rauchen etwas vorsichtiger zu sein; denn Sie werden nicht immer den Kaiser Nikolaus an der Seite haben, um Sie zu beschützen. Damit nicht zufrieden, befahl der Kaiser dem Polizeidirektor von St. Petersburg, dem erwähnten Fremden alle Schwierigkeiten zu ebnen, auf die er während seines Aufenthaltes in der russischen Hauptstadt stoßen könnte.

U. er der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Sa
Beiblatt
tung jed
kann nur
pränt

Mr.

Die
ohne d
teten
heber des
heim geg
tiker in
das Preis
verhandel

Keim neu
Preußen
der europ
die es ge
„Frankfur
Mächte si

Die
Sie sagt
gegen Ru
fern davo

Es i
Politik. D
unwiderste
gegenwärt
nommen, e
gegen Ru
dieses für
Fall würd
auf Kosten
sicher nicht
zukommen.

Preußen-D
gehalten h
In S
tritt, so ist

Auß
Deutschlan
neuerdings
Die deutsch
unbegreiflich
derblichsten

sammtheit
Preußen w
zurückkehrt.
Wiener Co
tagß im M
Rede eröff